



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

7. Art. Von Poesie u. sch. Wiss.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49712](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49712)

daß man bei Arbeit, und einer Menge von nützlichen Dingen, arm, dürstig und des Nothwendigen beraubt seyn kann. Der arbeitsame Erzeuger des Nutzbaren muß es als eine Wohlthat ansehen, wenn der goldreiche Müßiggänger ihm seine Erzeugnisse abnehmen und verschwenden will. Der nützliche Mann, der das Menschengeschlecht nährt, hat kaum das Brod, und der reiche Müßiggänger genießt alle Bequemlichkeit. Dies alles ist eine Folge der Künste.

7. Artikel.

Von der Poesie und den schönen Wissenschaften.

Die Wissenschaften machen sanfte Sitten, öfters auch schlaffe, weibische Sitten. Das habe ich schon im vorhergehenden Artikel gesagt; und es gilt vorzüglich von der Dichtkunst, und den schönen Künsten und Wissenschaften.

Sie bilden den Menschen; der Tanz verschönert seine Gestalt und Gebehrden; die Poesie feinen Geist, ziert ihn mit nützlichen Lehren, erhebt das Herz zu menschenfreundlichen Gefühlen, zur Tugend, zur Anbetung des Schöpfers; erfüllt ihn mit Muth und Standhaftigkeit.

Wie

Wie viel Vergnügen geben uns nicht die Dichtkunst, die Musik, die schöne Rede, die Malerei? Sie verschönern die Welt um uns her, durch ihre Zauberkraft.

Die Poesie belohnt Heldenthaten mit Ewigkeit, zeigt uns große Muster, und feuert uns zur Nachahmung an.

Wenn sie ihre Zauberkraft durch die Reize der Musik erhöht, dann entzückt sie uns, dann beflügelt sie unsre Seele, und erhebt sie zu allem Großen und Schönen. Sie stärkt den Muth des Helden, den Entschluß des, der Tugend liebt, und sich schwach fühlt; sie erhebt die Seele bis zu dem Throne des Unendlichen.

Allein diese Gewalt der schönen Künste und Wissenschaften über die Gemüther macht, daß man sich ihnen nicht ohne Behutsamkeit ergeben darf. Eben weil sie es mit der Fantasie und dem Gefühle zu thun haben, weil sie den Menschen aufheitern und ergötzen, so pflegt man wol, bei ihrem übermäßigen Genuß, den Geschmak an ernsthaften Dingen, an Nachdenken, Arbeit, Geschäften, zu verlieren. Selbst wann sie zur Beförderung der Tugend angewandt werden, kann die Stärke ihrer Reize, die Größe und Erhabenheit der Muster, die sie darstellen,
die

die Lebhaftigkeit der Bilder, die sie uns vormalen, der Uebung der Tugend schädlich werden. Denn die Gelegenheit, die Tugend auszuüben, die Gegenstände, gegen welche sie geübt werden soll, sehn ganz anders aus, als die Bilder der Dichtkunst. In der Darstellung glänzt die Tugend mit allen Reizen der Anmuth, und aller Pracht der Hoheit; in der Ausübung aber ist sie von manchen unangenehmen Umständen begleitet, und kostet Müh. Mancher erschöpft im Anschauen und Bewundern der Tugend alle seine Kraft, so daß er zur Ausübung keine übrig behält; so erschöpft sich öfters der Künstler mit dem Entwurf eines großen Werks, und ermattet, ehe er an die Ausführung kömmt.

Nicht immer beschäftigen sich die schönen Wissenschaften mit diesen erhabenen Gegenständen; weit öfter suchen sie nur, uns zu schmeicheln, und statt unsre Führerinnen zu seyn, buhlen sie um unsre Gunst. Oft vergessen sie, daß sie unsre Empfindungen veredeln sollten, und erniedrigen sich zu denselben, indem sie aus ihnen ihre Reize erborgen. Jedesmal folgt die Kunst dem herrschenden Geschmack, den sie regieren und bilden sollte. Natürlich; denn der Künstler sucht durch seine Arbeit Brod, oder doch Beifall; er liefert also, nicht was wirk-

lich schön und gut und groß ist, sondern, was man verlangt, was man bezahlt, was man lobt.

Von jeher ist die Liebe der Hauptgegenstand der schönen Wissenschaften und freyen Künste gewesen. Unter tausend Schauspielen ist kaum eines, wo die Liebe nicht die Hauptrolle spielt. Und die Bühne vereinigt die Zauberkrast fast aller schönen Künste und Wissenschaften, und wirkt also am mächtigsten auf das Herz. Sie ist es aber auch, die am mehresten den herrschenden Geschmak zur Nichtschnur nimmt, weil sie zu ihrer Erhaltung den Beifall der Menge bedarf. Also daß man von der Bühne auf den Modegeschmak, und von dem Modegeschmak auf den Werth und den Ton der Bühne ziemlich zuverlässig schließen kann. Der herrschende Ton auf dem Theater ist Liebe; dieser geht von da ins Publikum über; Romanenliebe, oder gaukelnde Galanterie, je nach den Umständen, greifen immer weiter um sich. Liebe ist an sich gut. Romanenliebe und Galanterie gränzen aber mehr an Thorheit oder Zügellosigkeit. Letztere treibt nur ein wollüstiges Spiel; jene wird zum Hauptgedanken, zum Grundtriebe, stimmt die ganze Seele, und erzeugt Werthhere und Siegwarte.

Ich will von der Operetten, Comödien, und Romanenmoral nichts sagen; den abscheulichen Mißbrauch der schönen Künste, zum Verderben der Sitten, zum Laster, zur Zügellosigkeit, will ich gleichfalls übergehn; nicht als ob dieses alles etwas seltenes wäre; sondern weil es allzu bekannt ist, und weil ich besorgen möchte, meine Feder durch deren Beschreibung zu verunreinigen. Es ist bekannt, daß Plato die Dichter, ja selbst den Homer, aus seiner Republik verbannete; und daß die Lacedämonier wenig von den freien Künsten wußten.

8. Artikel.

Von den Gefühlen, Trieben und Leidenschaften.

Ich komme nun auf die thätigen Kräfte, d. h. auf die Triebe, Neigungen, Gefühle und Leidenschaften.

Diese Gefühle sind von zwiefacher Art; nemlich die Eindrücke von außen, die ich bloß Gefühle nenne; und die wirkenden Empfindungen, denen ich den Namen Triebe ausschließlich beilege. Jene sind passiv, diese aktiv. Die höheren Grade von beiden, die den Menschen